



KLAUS J. BADE

WIGY FORUM  
2014

# ZUWANDERUNGSGEWINN, ZUWANDERUNGSANGST UND WILLKOMMENSKULTUR IN DER EINWANDERUNGS- GESELLSCHAFT

---

Vortrag

## **Prof. Dr. Klaus J. Bade**

Prof. Dr. Klaus J. Bade, geb. 1944, ist Migrationsforscher, Publizist und Politikberater. Er lehrte bis 2007 Neueste Geschichte an der Universität Osnabrück und lebt seither in Berlin. Er war u.a. Begründer des Osnabrücker Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS), des bundesweiten Rates für Migration (RfM) und bis 2012 Gründungsvorsitzender des Sachverständigenrates deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR) in Berlin. Bade hatte Fellowships/Gastprofessuren an den Universitäten Harvard und Oxford, an der Niederländischen Akademie der Wissenschaften sowie am Wissenschaftskolleg zu Berlin. Er hat zu Migration und Integration in Geschichte und Gegenwart viele Forschungsprojekte geleitet, einige Dutzend Bücher und zahlreiche kleinere Arbeiten veröffentlicht. Für sein Engagement in Forschung und kritischer Politikbegleitung hat er diverse Auszeichnungen erhalten u.a. das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse ([www.kjbade.de](http://www.kjbade.de)). Aktuell ist sein neues Buch ‚Kritik und Gewalt. Sarrazin-Debatte, ‚Islamkritik‘ und Terror in der Einwanderungsgesellschaft, Schwalbach i. T. 2013 (3. Aufl. als eBook 2014).

# Zuwanderungsgewinn, Zuwanderungsangst und Willkommenskultur in der Einwanderungsgesellschaft

Vortrag von Klaus J. Bade

Keine Angst vor Zuwanderung: Als migratorische Ausnahmesituation erlebt die Gegenwart und fürchtet die Zukunft, wer die Geschichte nicht kennt, in der die Bewegung von Menschen über Grenzen und die Begegnung ihrer Kulturen nicht Ausnahme, sondern Regel waren. Den ‚Homo migrans‘<sup>1</sup> gibt es, seit es den Homo sapiens gibt; denn Wanderungen gehören zur *Conditio humana*, also zu den Grundbedingungen menschlicher Existenz, genauso wie Geburt, Fortpflanzung, Krankheit und Tod. Das gilt für die europäische wie für die deutsche Geschichte.<sup>2</sup>

Jede Zeit kennt dabei ihre besonderen Herausforderungen. Für die modernen Einwanderungsländer Europas, die durchweg nationale Wohlfahrtsstaaten sind, geht es heute vor allem um die Begrenzung der Folgen des demographischen Wandels für Arbeitsmarkt und Sozialsysteme. Im Mittelpunkt stehen dabei Arbeitskräftebedarf, Bildung, berufliche Qualifikation und darauf gegründete Teilhabechancen in Wirtschaft und Gesellschaft.

## 1 Zuwanderungsgewinn und Zuwanderungsgestaltung

Deutschland braucht heute Zuwanderung und insbesondere dauerhafte Einwanderung, wie andere demographisch alternde und schrumpfende Wohlfahrtsstaaten in Europa, denn: Viele Eltern der Kinder von morgen sind gestern schon nicht mehr geboren worden. Und die starken Jahrgänge der ‚Babyboomer‘ bereichern heute zunehmend schon die Rentnerpopulation. Deren zügiges Wachstum wird überdies beschleunigt durch die politisch-opportunistische neue Rentenreform, deren wirtschaftliche und finanzielle Folgen schon heute Probleme machen und deren langfristige soziale Folgen spätestens dann anfallen werden, wenn diejenigen, die diese Entscheidung verschuldet haben, längst in opulenten Pensionen stehen.

Aktuell gibt es starke Migrationsbewegungen innerhalb Europas. And the Winner is – Germany: 2,4 Millionen Ausländer waren 2013 sozialversicherungspflichtig in Deutschland beschäftigt, ein Zuwachs von 8 % seit 2012. Die Neuzuwanderer beiderlei Geschlechts sind mit einem durchschnittlichen Lebensalter von 28 Jahren vergleichsweise jung und zugleich hoch qualifiziert: zu 43 % mit tertiären Abschlüssen im Jahr 2010 (im Vergleich zu 28 % bei der deutschen Bevölkerung).<sup>3</sup>

Geredet wird euphemistisch von einem Triple Win-Business, einem Dreifachgeschäft zu Gunsten von Ausgangsräumen, Zielländern und Migranten nach dem migrations- und sozial-

---

<sup>1</sup> K. J. Bade., *Homo Migrans: Wanderungen aus und nach Deutschland – Erfahrungen und Fragen*, Essen 1994.

<sup>2</sup> Ders. (Hg.) *Deutsche im Ausland - Fremde in Deutschland: Migration in Geschichte und Gegenwart*, München 1992; ders., *Europa in Bewegung: Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, München 2000; ders. (Hg. zus. m. P.C. Emmer, L. Lucassen u. J. Oltmer), *Enzyklopädie Migration in Europa vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Paderborn 2010.

<sup>3</sup> H. Brücker, *Profitiert Deutschland von der Arbeitsmigration in der EU? Daten, Fakten und Analysen*, Heinrich Böll Stiftung (Hg.), *Welcome to Germany I (Heimatkunde-Dossier)*, Berlin Juni 2014, S. 16-24.

politischen Zauberspruch: Verwandle transferabhängige Arbeitslose aus krisengeschüttelten Ausgangsräumen mit hoher Arbeitslosigkeit auch unter Hochqualifizierten in sozialversicherungspflichtig beschäftigte Arbeitskräfte in boomenden Zielländern mit starkem Arbeitskräftebedarf.

Das klingt vielversprechend, wie alle Zaubersprüche. Und es wurde migrationsrechtlich und migrationspolitisch auch viel getan, um den Zauber zu ermöglichen, vor allem im deutschen Migrationsrecht. Es gehört, vom Asylrecht abgesehen, nach langem angstvollen Zögern heute zu den liberalsten und offensten Zuwanderungssystemen unter den westlichen Industrieländern, was auch die OECD ausdrücklich anerkennt.

Das gilt vor allem seit dem Jahr 2012 für die Umsetzung von diversen Innovationen: Es gilt für das Anerkennungsgesetz vom April 2012, das nach schwieriger Anlaufphase heute durch das siebensprachige Informationsportal ‚Anerkennung in Deutschland‘ weltweit beworben wird. Es gilt seit August 2012 für die Umsetzung der europäischen ‚Blue Card‘ und der EU-Hochqualifizierten-Richtlinie (1.8.2012). Die etablierte eine Art kleines Punktesystem für Drittstaatsangehörige, allerdings nur für Hochqualifizierte und Fachkräfte.

Hintergrund war die – unionsrechtlich gar nicht vorgegebene – Erweiterung der deutschen Arbeitsmigrationssteuerung gegenüber Drittstaatsangehörigen. Und zwar dergestalt, dass im Sinne von § 18c Aufenthaltsgesetz Personen mit akademischem bzw. anderweitig hochkarätigem tertiärem Abschluss und hinreichenden finanziellen Mitteln zur Sicherung ihres Lebensunterhalts einen sechsmonatigen Aufenthaltstitel zur Arbeitsplatzsuche erhalten können.

Bei erfolgreicher Jobsuche können sie – und zwar ohne wieder auszureisen – direkt einen unbefristeten Aufenthaltstitel nach Maßgabe der §§ 18, 19 und 19a Aufenthaltsgesetz erhalten. Das war ein eminenter Bruch mit der Tradition der deutschen Arbeitsmigrationssteuerung, in der lange die Leitlinie galt: keine Einwanderung ohne Arbeitsvertrag.<sup>4</sup>

## 2 Zuwanderungs- und Gestaltungsprobleme

Die rechtstechnischen Voraussetzungen für den Migrationszauber sind also perfekt. Und der Erfolg des Zaubers scheint auch aus den gewaltigen jährlichen Zuwanderungsraten zu sprechen. Aber es gibt auch Probleme, von denen ich hier nur fünf ansprechen kann:

**Problem 1:** Die bei weitem meisten Zuwanderer stammen nicht aus Drittstaaten, die für die Zuwanderung einen bestimmten Aufenthaltstitel brauchen, sondern aus Europa und besonders aus der EU, innerhalb derer aufgrund der Freizügigkeit migrationsrechtliche Steuererleichterungen gar nicht nötig sind: 2013 sind in Deutschland rund 437.000 Personen mehr zu- als abgewandert. Das war der höchste Wanderungsüberschuss seit 1993. Aber 332.000 Zuwanderer kamen aus Europa und von ihnen wiederum knapp 300.000 aus EU-Ländern.

---

<sup>4</sup> C. Langenfeld, H. Kolb, vom ‚Außenseiter‘ zum ‚Musterschüler‘. Deutschland und die Arbeitsmarktpolitik, in: Heinrich Böll Stiftung (Hd.), Willkommen tuen Gel Mini I. Fachkräfte Migration und Willkommenskultur, (Heimatkunde-Dossier), Berlin, Juni 2011, Seite 45-53, hier Seite 4 47 f.

Und von dort kommen die Neuzuwanderer aber weniger pull- als push-motiviert: Stärker als die Sogkraft des Wirtschaftsmagneten in der Mitte Europas ist die Schubkraft der krisengeschüttelten Ausgangsräume mit ihren exorbitanten Arbeitslosenzahlen auch unter jungen Menschen mit abgeschlossener guter Ausbildung, denen der heimische Arbeitsmarkt keine Chance bieten kann. Sie müssen abwandern, wenn sie nicht dauerhaft arbeitslos oder unter Niveau beschäftigt bleiben wollen.

Wenn diese extreme Push/Pull-Spannung zwischen den nationalen Arbeitsmärkten in Europa nachlässt – und das muss ein supranationales Ziel europäischer Wirtschaftspolitik sein – dann werden bei den Zuwanderern, die sich hierzulande noch nicht fest als Einwanderer integriert haben, erhebliche Rück- oder Weiterwanderungen die Folge sein. Der demographisch bedingte – also strukturelle und deshalb auch bei verlangsamtem Wachstum anhaltende – Bedarf an kontinuierlicher Zuwanderung von Arbeitskräften aber wird fortbestehen und auf der Zeitachse sogar wachsen.

Unter den vergleichsweise wenigen Zuwanderern aus außereuropäischen Staaten wiederum stellten 2013 die Erwerbstätigen bei weitem nicht die Hauptgruppe. Die meisten Zuwanderer dieser Herkunft entfielen auf die Kategorien Studium, Asyl und Familie. Dann erst kamen Erwerbstätige mit Blue Cards, Selbstständige oder Forscher.<sup>5</sup>

Die Folgerung liegt auf der Hand: Deutschland muss sich auch während der – noch – starken EU-Zuwanderung schon prophylaktisch aktiv um Arbeitskräfte aus außereuropäischen Staaten bemühen und dazu weltweit ein integrales und ganzheitliches Zuwanderungsmanagement entfalten. Die hilfreichen interaktiven behördlichen Websites zum Beispiel des Bundesministeriums für Familie, Frauen, Senioren und Jugend, des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie oder des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge nach außen hin und im Innern das Bemühen um interkulturell aufgeschlossenerer und servicefreundlicherer Ausländerbehörden sind dazu nicht genug.

**Problem 2:** Die Fluktuation unter den EU-Zuwanderern ist heute schon hoch und steht einer dauerhaften Niederlassung im Wege. Viele der jobsuchenden Zuwanderer aus Europa kommen und gehen bald wieder:

Einerseits kehren Sie Deutschland den Rücken, weil sie, auch aus sprachlichen Gründen, Jobs nur unter ihrem oft hohen Qualifikationsniveau finden, was nach Schätzungen von DIW und IAB für 40-50 % von Ihnen gilt.

Andererseits ziehen sie oft weiter oder kehren zurück, weil es mit der Willkommenskultur in diesem Land soweit noch nicht her ist: Sie nimmt zwar in vielen zukunftsorientierten Unternehmen im Diversity Management längst einen festen Platz ein und sie spielt hier seit langem eine viel größere Rolle als etwa im öffentlichen Dienst. Jenseits der Unternehmensporten aber reicht sie, als bloße Willkommenstechnik, kaum über eine Besserung behördlicher Umgangs- und Servicefunktionen hinaus und hat insgesamt noch nicht den gesellschaftlichen Tiefgang, der eine Verbindung mit dem Beiwort ‚Kultur‘ rechtfertigen würde. Davon wird noch die Rede sein.

---

<sup>5</sup> Facharbeiter aus Drittstaaten meiden Deutschland, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19.8.2014.

**Problem 3:** Die neuen Zuwanderer sind mit ihrer Qualifikation nicht nur den Deutschen im Schnitt weit überlegen. Sie sind am Arbeitsmarkt oft auch überqualifiziert; denn auf der ‚Positivliste‘ der Engpassberufe, in denen Unternehmen freie Stellen ohne große Hürden auch mit Ausländern aus Drittstaaten jenseits der EU besetzen können, stehen weniger Akademiker als Fachkräfte wie zum Beispiel Mechatroniker, Alten- und Krankenpfleger, Blitzschutzmonteure, diverse Elektroniker und Klempner, Lokführer und sogar Kühlhauswärter.<sup>6</sup>

**Problem 4:** Kehrseite des Gewinns für den Zuwanderungsraum sind in manchen Ausgangsräumen nicht nur Entlastung der Sozialtats und Förderung der Familieneinkommen durch Rücküberweisungen / Remittances, sondern oft auch Familienauflösungen mit traumatisierten Migrationswaisen und volkswirtschaftlich folgenreiche Brain Drain-Erscheinungen. Das gilt weniger für die südeuropäischen Krisenstaaten. Es gilt aber zum Beispiel für Rumänien und Bulgarien:

Nach Gewerkschaftsangaben sind seit 1989 allein aus Rumänien rund 20.000 Pflegekräfte und rund 30.000 Ärzte ausgewandert. Mehr als 2.000 rumänische Ärzte arbeiten derzeit in Deutschland, von denen abgesehen, die längst deutsche Staatsangehörige sind und von der Ausländerstatistik nicht mehr erfasst werden. Die angstsüchtigen Deutschen aber fürchten im Blick auf Rumänen und Bulgaren vor allem das aufgeblasene Gespenst der sogenannten Armutswanderungen, obgleich z.B. die Rumänen in Deutschland die höchste Erwerbsquote und die niedrigsten Arbeitslosenzahlen haben.

In rumänischen Kliniken aber müssen zunehmend ganze Abteilungen geschlossen werden, weil das Fachpersonal fehlt. Und wenn es, was zu bezweifeln steht, in den Ausgangsräumen bald wieder besser läuft, dann rollt die Migrantentalwine nicht einfach wieder bergauf zurück.

Die freundliche Rede von der freien und sich wechselseitig befruchtenden und bereichernden Entfaltung von Migration und Entwicklung übersieht zum Beispiel die zum Teil hochkorrupten Strukturen in den Ausgangsräumen, die etwa bei Ärzten die Abwanderung treibt und die Rückwanderung erschwert: Mitunter müssen Ärzte hohe Summen an mafiotische Strukturen bezahlen, um eine Stelle in einem Krankenhaus zu bekommen. Dort verdienen Sie dann aber so wenig, dass der Schuldendienst sie für lange Zeit abhängig und für private Zuwendungen empfänglich macht - kein Wunder, dass sie ins Ausland gehen und dort bleiben.

**Problem 5:** Die Schattenseite der europäischen Öffnung nach innen war die fortschreitende Abschottung der ‚Festung Europa‘ nach außen. Das gilt für Flucht, Asyl und die Behandlung von Flüchtlingen und Asylsuchenden vor den Grenzen und in Europa insgesamt. Der Krieg gegen Flüchtlinge hat vor den Grenzen Europas nach neuen Schätzungen allein seit dem Jahr 2000 schon mehr als 23.000 Tote gekostet. Das ist die Größenordnung eines mitt-

---

<sup>6</sup> Ebenda.

leren Kriegen. Viele mittlere Kriege haben weniger Opfer verursacht. Und das sind nur die offiziellen Zahlen, vorzugsweise die der im Mittelmeer Verdursteten oder Ertrunkenen. Es ist aber davon auszugehen, dass auf der gefährlichen Süd-Nord-Route die Zahl der Opfer in der Wüste noch höher liegt als die der Toten im Meer.

Die Abwehr der Flüchtlinge findet nach wie vor kein Pendant in der strukturellen Bekämpfung der Fluchtursachen in den Ausgangsräumen, im Gegenteil: Rücksichtslose, zuweilen aber auch gut gemeinte und doch wenig durchdachte politische und wirtschaftliche Interventionen von außen sind bekanntlich zum Teil sogar an der Verschärfung der Fluchtursachen beteiligt.

Der multinational organisierte Krieg gegen Flüchtlinge konnte im Mittelmeerraum durch die italienische Marine unter dem Stichwort ‚Mare Nostrum‘ nur auf Zeit humaner gestaltet werden, was immerhin zu etwa 140.000 zusätzlichen Seenotrettungen führte. Die Kehrseite war, dass die Ausdehnung des Schutzraumes bis vor die nordafrikanischen Küstengewässer viele Schlepper veranlasste, die Flüchtlinge in noch weniger seetüchtige Boote zu drängen.

Bald war Italien mit diesem täglich millionenschweren Programm am Ende. Europäische Gelder zu seiner Fortsetzung blieben aus. Stattdessen wurde entschieden, die europäische Grenzschutzagentur Frontex mit dem Kosewort ‚Frontex plus‘ mit dieser Aufgabe zu betrauen. Das war eine demagogische Grotteske; denn Frontex hat keine eigenen Boote, muss also jeweils erst um entsprechende Einsätze ersuchen und hat deshalb sogleich den Aktionsradius auf die europäischen Küstengewässer zurückgezogen, womit das große Sterben auf hoher See weitergeht.

Jenseits des humanitären Dramas bringen sich die Herkunftsländer und Europa auf diese Weise in vielen Fällen auch um ausgesprochene Migranteneliten, die zuhause gebraucht und z.B. in Deutschland gesucht werden – vom Facharbeiter bis zum Facharzt: In die Todesboote steigen zumeist nicht die Ärmsten der Armen, sondern Menschen aus den Mittelschichten.

Mehr noch: Von Flucht- und Zwangswanderung als Selbstrettung ohne Alternative, also als humanitärem Problem abgesehen, oft aber auch in Überschneidung damit, ist ‚Wirtschaftswanderung‘ ein Begriff, der endlich positiv verstanden werden sollte: Abwanderung ist der Tendenz nach immer eine positive Auslese; denn es gehen nicht die Schwachen und Ängstlichen, die Nesthocker und Risikoscheuen. Es gehen die Starken, Mutigen und Risikobereiten, die glauben, aus ihren Qualifikationen oder doch Kräften und Begabungen mehr machen zu können als dies in ihren Ausgangsräumen möglich ist. Und das sind oft genau diejenigen, die dort und hier am meisten gebraucht werden.

Das ist humanitär tragisch, ökonomisch dumm und insgesamt ein historischer Skandal, an dem künftige Generationen das Ethos und das Humanum Europas und Deutschlands im späten 20. und frühen 21. Jahrhundert bemessen werden; immer vorausgesetzt, dass bis dahin nicht alles noch schlimmer geworden ist. Das gilt z.B. dann, wenn die großen Klimawandlungen eingesetzt haben werden, auf die Europa und die Vereinten Nationen sich heute noch immer nicht zureichend glauben vorbereiten zu müssen, bis es, wieder einmal, zu spät geworden sein wird für möglichst vernünftige und machbare Konzepte.

### 3 Integration – Erfolgsbilanz mit Schattenseiten

Integration ist in Deutschland besser als ihr Ruf im Land. Das gilt trotz aller noch immer herrschenden Chancenungleichheiten in den Bereichen Bildung und Arbeitsmarkt, deren Abbau die vielbeschworene kulturelle Bereicherung nachhaltig fördern würde.

Der aktuelle Lagebericht der Integrationsbeauftragten der Bundesregierung kommt zentral zu dem Ergebnis, dass bei Einwandererkindern auch ein guter Schulabschluss noch immer kein Erfolgsgarant ist. Die Armutsgefährdungsquote von Migranten und ihre Nachkommen ist mit knapp 27 % noch immer mehr als doppelt so hoch wie bei Menschen ohne Migrationshintergrund. Sie liegt selbst bei Abiturienten mit Migrationshintergrund (20,1 %) deutlich höher als bei Hauptschulabsolventen ohne Migrationshintergrund (14,9 %). Das ist ein noch immer düsteres Kapitel in der sich zunehmend aufhellenden Geschichte der Integration in Deutschland.

Auch andere Schattenseiten bestätigen als Ausnahmen eher die Regel der insgesamt relativ positiven Integrationsbilanz - relativ im Blick auf die lange wenig integrationsfördernden, zuweilen sogar gezielt integrationsfeindlichen politischen Rahmenbedingungen, unter denen sich diese Integration entwickeln musste im vermeintlichen Nicht-Einwanderungsland mit seinen Jahrzehnte überdauernden politischen Erkenntnis- und Handlungsblockaden. Die ‚Nationalitätenklassen‘ in bayerischen Schulen und auf Bundesebene noch in den 1980 Jahren die politisch-strategischen Bemühungen um die ‚Aufrechterhaltung der Rückkehrbereitschaft‘ bei zugewanderten Minderheiten in einer echten Einwanderungssituation mögen hier als zwei Erinnerungsmarker genügen. Das hat sich erst in den 1990er Jahren schrittweise, seit rund anderthalb Jahrzehnten dann immer schneller und in den letzten Jahren geradezu rasant verbessert.

Viele im Ausland beneiden uns um diese, trotz der Schleifspuren historisch verspäteter Problembearbeitungen relativ positive Integrationsbilanz. Sie wundern sich über das deutsche Gejammer auf hohem Niveau und neuerdings insbesondere über ‚the German Kulturangst‘. In der Außensicht auf ‚the German way of thinking‘ ist ‚the German Kulturangst‘ als neues Hystericum teutonicum auf dem besten Wege, in der Rangliste der deutschen Todesängste den Klassiker zu überrunden, den die Franzosen ‚le Waldsterben‘ zu nennen pflegten. Kulturangst aber ist kein tragfähiges Fundament für Willkommenskultur; denn Einwanderer willkommen heißen kann nur, wer keine Angst vor ihnen hat.

Kulturangst hat auch mit Identitätsfragen in der Einwanderungsgesellschaft zu tun; denn Integration ist keine fröhliche Rutschbahn in ein buntes Paradies mit immerwährenden Straßenfesten zur Begrüßung immer neuer Migranten. Zuwanderung in großer Zahl verändert auch Gesellschaft und Kultur des Einwanderungslandes.

Das Zusammenwachsen von Mehrheits- und Einwandererbevölkerung zur Einwanderungsgesellschaft ist ein eigendynamischer, unübersichtlicher und mitunter anstrengender Kultur- und Sozialprozess. Er ist eigendynamisch, ohne Gewalt nicht mehr umkehrbar und er verändert ständig das Gesicht dieser Einwanderungsgesellschaft. Das alles kann auch Identitätsängste, Vertrauenskrisen und Aggressionen auslösen.



## 4 Kulturvielfalt und Kulturangst – das deutsche Kulturparadox

Jüngere Menschen akzeptieren den alltäglichen kulturellen und sozialen Wandel in der Einwanderungsgesellschaft inzwischen weithin als alltägliche Struktur ihrer Lebenswelt. Bei älteren Menschen gibt es oft eine niedrigere Schwelle zur Kulturangst. Sie spricht zum Beispiel aus dem Gefühl, ‚Fremde im eigenen Land‘ zu werden.

Das ist aber nicht nur ein Generationenproblem. Es gibt vielmehr eine paradoxe kulturelle Spannung in der Einwanderungsgesellschaft: Auf der einen Seite steht die stark wachsende Zahl der verhaltenen Kulturoptimisten oder doch nüchternen Kulturpragmatiker. Auf der anderen Seite sammelt sich die schrumpfende, aber umso lauter protestierende Zahl der Kulturpessimisten. Diese Spannung wird noch immer zu wenig ernst genommen.

Kulturangst ist die Angst vor einer Gefährdung der eigenen Wertvorstellungen und Lebensformen oder dessen, was man dafür hält. Solche Kulturangst ist ein wesentlicher Hintergrund für Abwehrhaltungen gegenüber starker Zuwanderung aus anders geprägten Kulturen.

Das reicht bis zum mentalen Schulterschluss von aus den verschiedensten Gründen verunsicherten und empörten Kreisen der Mehrheitsbevölkerung durch die tendenzielle Ausgrenzung einer starken, hier insbesondere muslimischen Minderheit, die als kulturelles Gegenbild beschrieben wird. Dieser vermeintlich Zusammenhalt und Identität stiftende Auskreisungsdiskurs aber schafft nur funktionale und brüchige Schein- bzw. Ersatzidentitäten zu Lasten Dritter. Dabei geht es oft ohnehin nur um Projektionen, die mit ihren Adressaten ursächlich wenig oder auch gar nichts zu tun haben.

Im angloamerikanischen Kontext nennt man diesen Effekt ‚Othering‘, in Deutschland ‚Anderung‘ oder ‚negative Integration‘ (K. J. Bade).<sup>7</sup> Er ist, mit wechselnden Feindbildern, aus der Migrations- und Integrationsgeschichte bestens bekannt und wird in Deutschland heute nur neu erfahren bzw. neu entdeckt. Literaturkenntnis schützt vor Neuentdeckungen.

## 5 Willkommenskultur - oder nur Willkommenstechnik?

Willkommenskultur wird heute oft als Allheilmittel für Probleme der sich entfaltenden Einwanderungsgesellschaft gepredigt. In Wahrheit handelt es sich zumeist nur um Willkommenstechnik mit dem Ziel, qualifizierte Zuwanderer als Einwanderer auf Dauer zu bekommen, um den wachsenden Druck des demographischen Wandels auf Arbeitsmarkt und Sozialsysteme noch etwas abzufedern und damit Zeit für die längst überfälligen Sozialreformen zu gewinnen.

Hierzu gibt es vielfältige Initiativen von Politik, Wirtschaft, Stiftungen, Kommunen und Behörden, insbesondere des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (BAMF). All diese Initiativen sind für sich genommen sinnvoll, hilfreich und wichtig. Sie können aber keinen

---

<sup>7</sup> K. J. Bade: Kritik und Gewalt. Sarrazin-Debatte ‚Islamkritik‘ und Terror in der Einwanderungsgesellschaft, Schwalbach i. Ts. 1973 (3. überarb. Aufl. 2014).

Ersatz bieten für die nach wie vor fehlenden, auf die Kollektivmentalitäten in der Einwanderungsgesellschaft zielenden gesellschaftspolitischen Visionen und Konzepte, denn:

Gelebte Willkommenskultur muss mehr sein als eine Verbindung von attraktiver Außenwerbung und freundlichen Begrüßungsritualen am Hauseingang. Im Gegensatz zu solcher bloßen Willkommenstechnik muss Willkommenskultur auch das Innenleben im gesellschaftlichen Haus verändern.

Dabei geht es um den Umgang mit schon über Generationen im Land lebenden Einwanderern, auch wenn Sie zum Beispiel aus muslimischen Familien mit türkischem Migrationshintergrund stammen. Es geht aber auch um die in der Diskussion um Migration und Integration oft vergessene Mehrheitsbevölkerung, also um die Deutschen ohne Migrationshintergrund.

Für beide Seiten brauchen wir einerseits ein inklusives, also Zusammenhalt förderndes Selbstverständnis der demokratischen Einwanderungsgesellschaft im Werte- und Normengefüge des Grundgesetzes. Nötig dazu ist andererseits eine Mehrheits- und Einwandererbevölkerung mental zusammenbindende, also inklusive Narratio (N. Foroutan).<sup>8</sup> Das ist die große gemeinsame Erzählung, die die Einwanderung und ihre Folgen als konstitutives Element in der Bevölkerungs-, Gesellschafts- und Kulturgeschichte des Landes verankert. Dieses neue, Zusammenhalt in der Einwanderungsgesellschaft fördernde Selbstbild sollte auf verständliche Weise in allen öffentlichkeitswirksamen Bereichen kultursensibel vermittelt und gelebt werden - von der Kindertagesstätte über Schulen, Museen und Betriebe bis zur kultursensiblen Altenpflege.

## 6 Erfahrungen klassischer Einwanderungsländer

Auch die klassischen Einwanderungsländer haben kollektivmentale Bindungsmythen oft erst spät nachgeführt und verankert:

Der angebliche migratorische Gründungsmythos der Vereinigten Staaten als ‚Nation of Immigrants‘ ist in Wirklichkeit ein gesellschaftspolitisch gezielt implantiertes inklusives Konstrukt erst der 1960er Jahre mit ihren das Land spaltenden Rassenkonflikten. Und in Kanada fand die diversitäre Inklusionsformel ‚Vielfalt ist unsere Stärke‘ (‚Diversity is Our Strength‘) erst in den 1980er Jahren Eingang in die politische Kommunikation.

Allheilmittel sind solche Bindungsformeln freilich nicht, besonders dann, wenn sie mit grundlegenden und von vielen Bürgern nicht als grundlegend, sondern als grundstürzend betrachteten Politikwechseln verbunden sind.

Das zeigt das Beispiel Australien: Tiefgreifende Veränderungen im Selbstverständnis als Einwanderungsland signalisierte hier das von gewaltigen Medienkampagnen begleitete Bekenntnis zu Einwanderungsförderung als Lebensfrage (‚Populate or Perish‘), zusammen mit der Umstellung von der Politik des ‚Weißen Australien‘ auf Multikulturalität. Nach Aufsehen erregenden Anfangserfolgen stieß beides, vor allem aus Angst vor der wachsenden asi-

---

<sup>8</sup> N. Foroutan, Narrationen von Nationen - oder: Wie erzählt man nationale Identität in Deutschland neu?, in: Bertelsmann Stiftung (Hg.), Vielfältiges Deutschland. Bausteine für eine zukünftige Gesellschaft, Gütersloh 2014, S. 176-199.

atischen Einwanderung, in den 1990er Jahren auf erhebliche Widerstände in der Bevölkerung und endete schließlich in einer umso restriktiveren Einwanderungspolitik und in einer unerhört brutalen Asylpolitik.

## 7 Orientierungshilfen in der modernen Einwanderungsgesellschaft

Das dauerhafte Ausbleiben eines belastbaren, Einwanderer- und Mehrheitsbevölkerung einschließenden Selbstbildes kann mentale Defizite, soziale Spannungen und letztlich Strukturkrisen in der Einwanderungsgesellschaft fördern:

In der Einwandererbevölkerung könnte, besonders unter jüngeren, in ihrem Identifikationsbedarf perspektivlosen Menschen die Anfälligkeit für radikale, zum Beispiel fundamentalistische Ersatzidentitäten mit simplen binären Orientierungsangeboten wie gut/schlecht, gläubig/ungläubig u.a.m. wachsen. In der Mehrheitsbevölkerung könnte, trotz insgesamt zunehmender Akzeptanz von Zuwanderung und kultureller Vielfalt, die Zahl derer steigen, die sich übergangen fühlen und deshalb vernehmlich oder gar aggressiv gegen ‚Überfremdung‘ demonstrieren. Der internationale Vergleich mit der Entwicklung einwanderungs- bzw. fremdenfeindlicher Strömungen in anderen europäischen Einwanderungsländern sollte hier eine Warnung sein, zumal entsprechende Entwicklungen auch hierzulande schon in Gang gekommen sind.

Stattdessen funktioniert die öffentliche und politische Inszenierung von Willkommenskultur in Deutschland oft eher als selbstgefällige Übertünchung von hinter dieser Willkommensfassade liegenden, in Umfragen immer wieder ausgeleuchteten Problemfeldern und Spannungszonen, die schlicht das Gegenteil von Willkommenskultur sind.

Dabei geht es besonders um teils diffuse, teils gruppenbezogene Abwertungen und Abwehrhaltungen. Sie zeigen sich heute besonders in antiislamischen bzw. antimuslimischen Dispositionen, in der teils latenten, teils offenen Sozialverachtung und insbesondere antiziganistischen Aggressivität gegenüber sogenannten Armutswanderern sowie in der sprunghaft gestiegenen Abwehrhaltung gegenüber Flüchtlingen und Asylsuchenden.

Diese und andere gruppenbezogene Abwertungen und Abwehrhaltungen belegen zahlreiche umfragegestützte Untersuchungen: in diesem Jahr zum Beispiel die Mitte-Studie der Universität Leipzig, die von der Stiftung Mercator geförderte Studie des Bielefelder Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung und, erst Ende November in Berlin vorgestellt, die Studie ‚Fragile Mitte. Feindselige Zustände: Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2014‘, die die Bielefelder Reihe ‚Deutsche Zustände‘ mit der Mitte-Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung zusammengeführt hat.<sup>9</sup>

Im Licht dieser Studien ist der Weg zu gelebter Willkommenskultur noch weit. Das top down entwickelte, zuwanderungs- und integrationsfreundliche Elitenprojekt Willkommens-

---

<sup>9</sup> A. Zick, A. Klein, Fragile Mitte - feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2014, hg. für die Friedrich-Ebert-Stiftung v. R. Meltzer, Bonn 2014.

kultur<sup>10</sup> findet sogar einen Gegenpart in bottom up wachsenden zuwanderungs- und minderheitenfeindlichen Protestbewegungen.

Aber die Diskussion um Willkommenskultur ist ein wichtiger Schritt, um eine auffällige Asymmetrie im Verhältnis von Politik und Öffentlichkeit zu entzerren: Jahrzehntlang eilte in Deutschland die öffentliche Diskussion um Einwanderungsland und Einwanderungsgesellschaft der in demonstrativer Erkenntnisverweigerung nachhinkenden politischen Gestaltung voran.

Das hat sich in Teilen der Öffentlichkeit heute tendenziell umgekehrt: Die aktive politische Gestaltung und deren legislative Rahmung im Bereich der bedarfsorientierten Zuwanderungspolitik - im Gegensatz zur Asyl- und Flüchtlingspolitik - scheint in der erst langsam nachrückenden öffentlichen Wahrnehmung teilweise noch gewöhnungsbedürftig zu sein. Die Folgen sind Angst, Protest und die wachsende Anziehungskraft demagogischer Parolen.

Umso dringlicher ist es, dass die bedarfsorientierte Zuwanderungspolitik ihr übergeordnetes Pendant findet in einer teilhabeorientierten Gesellschaftspolitik für alle, die ideell getragen wird von einem Zusammenhalt fördernden visionären Selbstbild der demokratischen Einwanderungsgesellschaft. Wirtschaft und Bildung sind zwei tragende Säulen dieser neuen Architektur der Einwanderungsgesellschaft.

---

<sup>10</sup> F. Heckmann, Ein neuer Ton im migrationspolitischen Diskurs, in: Bertelsmann Stiftung (Hg.), Vielfältiges Deutschland. Bausteine für eine zukünftige Gesellschaft, Gütersloh 2014, S. 39-54.

Institut für Ökonomische Bildung (IÖB)  
gemeinnützige GmbH  
Bismarckstraße 31  
26122 Oldenburg

[www.ioeb.de](http://www.ioeb.de)

Geschäftsstelle des wigy e. V.  
Bismarckstraße 31  
26122 Oldenburg

[www.wigy.de](http://www.wigy.de)